
I N L A N D

- 2 **Bischof Scheuer kritisiert "schwaches" Interesse an NS-Opfern**
Innsbrucker Diözesanbischof erinnerte in Telfs an fast vergessene Opfer der NS-Zeit in Tirol
- 3 **Päpstliche Hochschule in Trumau bei Wien eröffnet**
Kardinal Schönborn betont Brückenfunktion des Internationalen Theologischen Instituts/ITI zwischen Ost und West
- 4 **Auftakt zu einem dreijährigen "Weg der Hoffnung"**
Vordenker aus Kirche, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur starteten im steirischen Weiz eine neue Initiative

E U R O P A

- 5 **Danzig: "Solidarität ist die Zukunft Europas"**
Katholische Sozialtage für Europa beendet - Schlussdeklaration fordert eine neue Solidarität zwischen den Generationen, zwischen den Bürgern Europas und zwischen Europa und Welt

A U S L A N D

- 7 **Papst: Heilige sind Vorbilder für die Weltkirche**
Benedikt XVI. sprach am Sonntag im Petersdom fünf Selige heilig - Unter den neuen Heiligen ist der "Apostel der Aussätzigen" Damian de Veuster
- 8 **Hoffnungszeichen für das Ökumenische Patriarchat**
Bartholomaios I. sieht "langsame, aber stetige Schritte" in Richtung EU und Etablierung der Menschenrechte in der Türkei - Patriarch trifft noch im Oktober UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon und US-Präsident Obama
- 10 **Papst: Nie wieder Zerstörung durch Massenvernichtungswaffen**
- 10 **Vatikanzeitung: Nobelpreis ist Verpflichtung für Obama**
- 10 **Gedenken an Irak-Gefallene: Erzbischof Williams kritisiert Blair**
- 10 **"Wende-Pfarrer" Führer warnt vor Verklärung der DDR**

K U L T U R & M E D I E N

- 11 **Papst beruft renommierte US-Forscher in Vatikan-Akademie**

I N L A N D

Bischof Scheuer kritisiert "schwaches" Interesse an NS-Opfern

Innsbrucker Diözesanbischof erinnerte in Telfs an fast vergessene Opfer der NS-Zeit in Tirol

Innsbruck, 11.10.09 (KAP) Bischof Manfred Scheuer ist besorgt über das fehlende Interesse an den Lebensgeschichten von Opfern des Nationalsozialismus in Tirol. Das Interesse an den Tiroler Verfolgten, Opfern und Märtyrern der NS-Zeit sei "schwach" und lasse zu wünschen übrig, sagte der Innsbrucker Diözesanbischof am Samstag bei einem Symposium über das "Martyrium als religiös-politische Herausforderung" in Telfs. Eine Ausnahme sei lediglich das Gedenken an den 1996 seliggesprochenen Götzner Pfarrer Otto Neururer, der 1940 im KZ ermordet worden war. Er wünsche sich insgesamt eine stärkere Erinnerungskultur, so Scheuer, der in seinem Vortrag mehrerer bisher kaum beachteter NS-Opfer gedachte.

Der Bischof nannte dabei u.a. die jüdischen Geschäftsleute Wilhelm Bauer, Richard Graubart und Richard Berger, die in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 ermordet wurden, und gedachte auch der 369 Opfer des NS-Euthanasieprogramms in Tiroler Pflegeeinrichtungen. Zugleich erinnerte er an Sr. Angela Autsch, die im KZ Auschwitz als "Engel in der Hölle" galt und 1944 bei einem Luftangriff starb, den hingerichteten Innsbrucker Provikar Carl Lampert sowie die enthaupteten Ordensleute P. Johann Steinmayr und P. Franz Reinisch. In Wattens sollte zudem das Gedenken an den "Märtyrer der Wahrheit", den seligen P. Jakob Gapp verbessert werden, ließ Scheuer durchblicken.

Der Innsbrucker Bischof bedauerte, dass es in Sillian kein Gedenken mehr an Rosa Stallbaumer gebe. Sie hatte zwei jüdischen Wiener Familien zur Flucht über die Grenze nach Italien verholfen und war deshalb verhaftet worden. 1942 kam sie im Konzentrationslager Dachau ums Leben. Junge Menschen in Sillian wüssten gar nicht mehr, dass aus ihrem Dorf jemand im KZ umgekommen ist, stellte der Bischof fest.

Drei NS-Opfer schließlich würden im öffentlichen Gedenken bisher gar nicht aufscheinen, so Scheuer: Oberforstwart Karl Mayr aus Innsbruck-Wilten, der 1940 im KZ Sachsenhausen ermordet wurde, weil er sich geweigert hatte, seine Kinder der Hitlerjugend beitreten zu lassen; Walter Krajnc aus Steinach am Brenner, der sich als Wehrmachtssoldat in Frankreich geweigert habe, Geiseln zu

erschießen und deshalb 1944 in Avignon umgebracht wurde; und der Landecker Pfarrer Josef Zotz, der angeblich einem Fahnenflüchtigen eine Reichsmark als Unterstützung gegeben hatte und 1941 im Weißensee bei Füssen "unter mysteriösen Umständen ertrunken" ist.

"Andreas Hofer kein Märtyrer"

Das interdisziplinäre Gedenksymposium "Martyrium als religiös-politische Herausforderung" in Stams, Telfs und Mösern hat sich in den vergangenen vier Tagen u.a. mit der historischen Entwicklung und Abgrenzung des Begriffs "Martyrium" auseinandergesetzt. Mehrere Wissenschaftler plädierten dabei für eine Schärfung des Begriffs "Martyrium" in den heutigen Diskursen.

So wandte sich die Innsbrucker Historikerin Prof. Brigitte Mazohl gegen eine Glorifizierung der Person Andreas Hofers und des Tiroler Freiheitskampfes von 1809. Es sei völlig falsch, Hofer als "Märtyrer" zu bezeichnen, "oder ihn gleichsam als "Heiligen zu verehren". Eine solche "Hochstilisierung" halte den geschichtlichen Fakten in keiner Weise stand, betonte Mazohl. Die Glorifizierung Hofers sei erst 100 Jahre nach seinem Tod entstanden. Damals habe man versucht "eine homogene Gemeinschaft aller Tiroler zu konstruieren und sich dabei in überhöhte Deutungen des Geschehens von 1809/10 verstiegen".

Auch der Innsbrucker Dogmatiker Prof. Roman Siebenrock setzte sich in seinem Vortrag beim Symposium kritisch mit der heutigen, seiner Ansicht nach "inflationären" Verwendung des Begriffs "Martyrium" auseinander. Gerade im politischen Bereich werde der Begriff verzweckt, stellte Siebenrock fest. Zur Wiederherstellung einer kritischen Distanz brauche es daher heute eine neue, "echte Theologie des Martyriums". Diese müsse auch auf Basis aktueller Begebenheiten der Frage "Wer ist ein Märtyrer?" nachgehen.

Ziel müsse sein, die Passion Christi als Grundlage des christlichen Martyriums wieder hervorzuheben, erklärte der Theologe. Entwicklungen wie der Einfluss der Erfahrungen in den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts auf das Märtyrerverständnis der katholischen Kirche sollten dazu in Beziehung gesetzt werden.

Siebenrock wies in diesem Zusammenhang auf das Eintreten Papst Johannes Pauls II. für die fundamentalen Menschenrechte anderer hin. Die klassische Bestimmung, dass die Sache und nicht

das Leid den Martyrer mache, müsse heute um die Grundeinstellung eines "Eintretens für den anderen jenseits aller religiösen oder konfessionellen Grenzen" erweitert werden.

Päpstliche Hochschule in Trumau bei Wien eröffnet

Kardinal Schönborn betont Brückenfunktion des Internationalen Theologischen Instituts/ITI zwischen Ost und West

Wien, 11.10.09 (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am Samstag in Trumau bei Wien den neuen Standort des päpstlichen "Internationalen Theologischen Instituts" (ITI) eröffnet. Die theologische Hochschule deren Lehrschwerpunkte in den Bereichen "Ehe und Familie" und den Ost-West-Beziehungen liegen, ist von der Kartause Gaming in das Schloss Trumau im Bezirk Baden übersiedelt. Am neuen Standort kann das ITI nun doppelt so viele Ausbildungsplätze wie bisher anbieten; im Vollausbau sollen bis zu 120 Studenten am Campus in Trumau leben und arbeiten.

In seiner Predigt beim Festgottesdienst in der Pfarrkirche Trumau verwies Kardinal Schönborn auf die zwei Säulen des ITI: das Studium der Theologie und Philosophie von den Quellen her und die Brückenfunktion der Hochschule zwischen Ost und West. Der Kardinal - er ist seit 15 Jahren Großkanzler der Hochschule - sprach sich auch für eine vertiefte Zusammenarbeit der Theologie mit den Naturwissenschaften aus. Die von einer materialistischen Sichtweise geprägten Naturwissenschaften bräuchten auch die Theologie als "Lesehilfe".

Dass auf dem neuen Campus auch Familien mit Kindern leben, bezeichnete Schönborn als "schönstes Lebenszeichen" der ITI-Hochschule. Das Wort Gottes wachse am besten in den Familien, in denen der Glaube weitergegeben wird, sagte der Kardinal.

Der vier Hektar großen Campus rund um Schloss Trumau umfasst neben den Einrichtungen auch Wohnungen für Studierende, Professoren und deren Familien. Die Vorlesungs- und Seminarräume sowie die Verwaltungseinrichtungen für den Studienbetrieb sind im jetzt sanierten Schloss untergebracht.

Bei einem anschließenden Festakt im Hof des Schlosses brachte ITI-Rektor Larry Hogan seine Freude über die erfolgreiche Übersiedlung des Instituts "vor die Tore Wiens" zum Ausdruck. Hogan kündigte den weiteren Ausbau der Studienangebote am ITI an. Derzeit können Studierende an der

päpstlichen Hochschule ein staatlich anerkanntes, fünfjähriges Theologiestudium absolvieren. Neben einem Lizentiat und Doktorat wird zudem ein Masterstudium mit dem Schwerpunkt "Ehe und Familie" angeboten.

Den Grund für den neuen Campus hat das ITI vom Stift Heiligenkreuz erworben. Abt Gregor Henckel-Donnermarck sprach bei der Eröffnung von einem "Tag großer Freude". Aus den mittelalterlichen Gebäuden von Schloss Trumau, die jahrhundertlang für die Versorgung des Stiftes gesorgt hätten, werde jetzt ein "geistiges Zentrum".

Der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Prof. Martin Jäggle, sprach in seinem Festvortrag zum Thema "Was ist gute Theologie?". Mit Blick auf den ITI-Leitspruch "Sicut cervus ad fontes" nannte Jäggle die Quellensicherung als zentrale Aufgabe der Theologie. Die Geschichte sei ein "Qualifikationsort" für Theologie, sagte Jäggle: "Sie ist ein Lernort und ein Ort der Prüfung für die Qualität der Theologie".

Zugleich sei es aber Aufgabe der Theologie, zu den Menschen in der heutigen Zeit zu sprechen, betonte der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät. Theologie müsse ihre Quellen für die heutigen Menschen zugänglich machen und dabei sowohl die Verwurzelung des Christentums auch die ökumenischen Wurzeln berücksichtigen.

Bisher 170 Absolventen

Das "Internationalen Theologischen Institut" wurde 1996 auf Initiative von Johannes Paul II. gegründet, um jungen Menschen (vor allem aus Mittel- und Osteuropa) eine umfassende theologische Bildung mit dem Schwerpunkt Ehe und Familie zu ermöglichen. Durch seine Internationalität erfüllt das ITI, das den Status einer Päpstlichen Hochschule besitzt, auch eine Brückenfunktion im neuen Europa.

Bisher haben 170 Theologen die ITI-Studien absolviert. Die Studierenden kamen in den vergangenen Jahren aus 17 verschiedenen Nationen, u.a.

aus dem osteuropäischen und amerikanischen Raum, aber auch aus China und Afrika. Die Lehrveranstaltungen werden auf Englisch abgehalten.

Das ITI wird durch Spenden finanziert, Kirchenbeitragsmittel werden nicht eingesetzt. (Informationen: Internet: www.iti.ac.at).

Auftakt zu einem dreijährigen "Weg der Hoffnung"

Vordenker aus Kirche, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur starteten im steirischen Weiz eine neue Initiative

Wien, 11.10.09 (KAP) Vordenker aus Kirche, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur haben am Wochenende im steirischen Weiz die neue Initiative "Weg der Hoffnung" gestartet. Das Projekt ist nach den Worten des Grazer Diözesanbischofs Egon Kapellari "in seiner Art etwas Neues in Österreich": "300 Menschen verschiedenster Konfessionen und Religionen sind bereit, sich auf einen dreijährigen Weg zu begeben mit dem Anliegen, in unserer Gesellschaft konkret etwas zu verändern."

Unter der Marke "Weg der Hoffnung/Way Of Hope" vernetzen sich - ausgehend von der oststeirischen Bezirksstadt, wo auch die "Weizer Pfingstvision" entstand - politisch wache und religiös engagierte Persönlichkeiten in ganz Österreich und darüber hinaus, um angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise konkrete gesellschaftliche Alternativen zu entwickeln. Zum Auftakt zu diesem auf drei Jahre angelegten Projekt der spirituellen Erneuerung einer in vieler Hinsicht krisengeschüttelten Gesellschaft kamen rund um den Theologen Fery Berger (er war bereits Initiator der "Weizer Pfingstvision") 300 Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Bereichen erstmals in 20 "Dialog AktionsForen" zusammen.

Bischof Kapellari wünschte in einem Grußwort den Teilnehmern "Kreativität und spirituelle Entdeckerfreude". Auch er stellte die Initiative in den Kontext einer "global enormen auch sozialen und ökologischen Krise", für die die momentane Wirtschaftskrise nur den Kulminierungspunkt darstelle. Kapellari wörtlich: "Wir stehen als Menschheit sicher an einem Wendepunkt der Geschichte. Wird es gelingen, diese Krise auch von den geistig-spirituellen Wurzeln her zu bewältigen?" Das Ringen darum führe Menschen wie hier in Weiz zusammen. Die Diözese Graz-Seckau habe für die "Weizer Pfingstvision" von Anfang an strukturelle Hilfe geleistet und werde dies auch für den "Weg der Hoffnung" tun, "ohne zu vereinnahmen oder vereinnahmt zu werden", wie der Bischof sagte.

Teilnehmer am "Weg der Hoffnung" sind u.a. der Grazer Altbischof Johann Weber, der Vorsitzen-

de des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich und lutherische Altbischof Herwig Sturm, Caritas-Präsident Franz Küberl, die ehemaligen Politiker Erhard Busek, Josef Riegler und Erwin Buchinger, die Friedensaktivistin Hildegard Goss-Mayr, "Attac"-Sprecher Christian Felber sowie Theologen wie Paul Zulehner, Walter Kirchschräger und Ingeborg Gabriel. Sie alle haben sich bereit erklärt, bis 2012 in drei persönlichen und vielen "virtuellen" Treffen an einem vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils inspirierten gesellschaftlichen Wandlungsprozess mitzuwirken. Nicht abgehobenes Expertentum werde angestrebt, erläuterte Berger, sondern im täglichen Leben umsetzbare Schritte hin zu einer neuen Lebensqualität, die auf Kooperation statt auf Konkurrenz gründet.

Das erste Treffen am 10./11. Oktober habe die Erwartungen übertroffen, sagte Berger im Gespräch mit "Kathpress". Die "DialogAktionsForen" hätten nicht bloße "Fachgespräche" erbracht, sie seien von einer respektvollen, wertschätzenden Atmosphäre unter den oft sehr unterschiedlichen Teilnehmern geprägt gewesen. Die maximal 15 Personen umfassenden 20 Foren zu Themen wie Globalisierung, christlich-islamischer Dialog, Solidarität in der EU, Kunst und Gesellschaft, aber auch "Christsein und Politik" oder Wertewandel werden laut Berger wie ein "Braintrust" wirken, sich via Internet vernetzen und vielfältigen und womöglich zu konkreten Aktionen führen. Auch Außenstehende können und sollen sich via Internet "einklinken" und anknüpfend an die Zwischenergebnisse weiterdenken.

Impulse zu Klima und Globalisierung

Ein Dialogforum widmete sich der "Gefahr der Klimaerwärmung"; die Teilnehmer unter der Führung der Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb erinnerten an die Anzeichen der sich abzeichnenden "Klimakatastrophe". Ohne drastische und sofortige Gegenmaßnahmen können die Temperaturen in manchen Regionen der Erde um bis zu 12 Grad ansteigen. Bisher nicht dagewesene Naturkatastro-

phen und soziale Spannungen bis hin zu Kriegen um Wasser und Nahrungsmittel wären die Folgen, hieß es. Vor allem die Menschen in den Industrie- und Schwellenländern "müssen radikal ihren Lebensstil ändern". Um "vom Güterwohlstand hin zum Beziehungswohlstand" zu kommen, müssten "gar nicht einmal so alte Werte nicht nur wieder entdeckt, sondern auch wieder gelebt werden".

Die Teilnehmer am diesem Forum haben es sich zur Aufgabe gemacht - so heißt es in dem Zwischenergebnis -, im nächsten Jahr möglichst viele Menschen von der Dringlichkeit dieses Auftrags zu überzeugen. Dazu werden sie einen monatlichen Newsletter zu aktuellen Themen lancieren, ebenso Leserbriefe und ganz konkrete briefliche Forderungen an politische Verantwortungsträger.

Ein anderes Dialog-Forum widmete sich rund um Fachleute wie Josef Riegler oder Christian Felber der Globalisierung als "epochaler Entwicklung". Sie wollen über bestehende soziale Bewegungen informieren oder sich in ihnen engagieren. Inhaltlich sprachen sich die Forums-Mitglieder für die Durchsetzung einer weltweiten Besteuerung von Kapitaltransfers aus, für die Schließung von

Steueroasen und für die Weiterarbeit an der Idee einer "Demokratischen Bank".

Vertrauen auf die Veränderungskraft der Spiritualität prägte das Forum zum Thema "Gott zur Sprache bringen". Persönlichkeiten wie Erhard Busek und Rotraud Perner wollen sich dafür einsetzen, die Debatte über die "Zeichen der Zeit" zu forcieren und gleichzeitig karitative Hilfe auf lokaler Ebene zu leisten. Man sei auf der Suche nach Menschen, die "einen lebendigen Gott im Herzen haben" statt einen "toten Gott im Kopf", hieß es.

Über die neuen Vernetzungsplattformen im Internet soll sich die Initiative "Weg der Hoffnung" zu einer Bewegung entwickeln. Als Vorbild nannte Berger dabei die erfolgreiche Art des Wahlkampfes von Barack Obama. Die in Weiz erarbeiteten Ergebnisse sind im Internet unter "www.wayofhope.info" zur Diskussion gestellt. Ebenso via Internet abrufbar ist eine Videobotschaft des bekannten ägyptischen Autors und ehemaligen Caritaspräsidenten P. Henri Boulad, die bei der Eröffnungsfeier auf einem Großbildschirm übertragen wurde: <http://www.youtube.com/watch?v=oOC6nvSxa1s&feature=PlayList&p=95B16D5DFA4AEA1A&inde>

E U R O P A

Danzig: "Solidarität ist die Zukunft Europas"

Katholische Sozialtage für Europa beendet - Schlussdeklaration fordert eine neue Solidarität zwischen den Generationen, zwischen den Bürgern Europas und zwischen Europa und der Welt

Danzig, 11.10.09 (KAP) Neue Strategien zur Sicherung des Gemeinwohls in Europa haben mehr als 600 Teilnehmer der 1. Europäischen Katholischen Sozialtage gefordert. Unter dem Titel "Solidarität ist die Zukunft Europas" wird in einer Schlussdeklaration der Konferenz, die vom 8. bis 11. Oktober in der polnischen Ostsee-Hafenstadt Danzig tagte, im Blick auf die Folgen der derzeitigen Wirtschafts- und Finanzkrise an den biblischen Grundsatz erinnert: "Einer trage des anderen Last". Es brauche persönliches und gemeinsames Engagement für eine neue Solidarität zwischen den Generationen, zwischen den Bürgern Europas und zwischen Europa und der Welt.

Die Vertreter aus 29 europäischen Ländern fordern von der Politik eine wirksamere Steuerung der Finanzmärkte auf EU-Ebene und international. Die europäische Sozialpolitik müsse den neuen

Realitäten angepasst werden. Es brauche zudem effektivere Maßnahmen, um Armut und sozialen Ausschluss zu verringern und "die am meisten Verwundbaren" zu schützen. Insgesamt sei eine neue Aufmerksamkeit für soziale Gerechtigkeit notwendig. Der Wert menschlicher Arbeit sollte in allen Formen - ob bezahlt, unbezahlt oder ehrenamtlich - anerkannt werden.

Im Blick auf die Solidarität zwischen den Generationen fordert die Schlussdeklaration Unterstützung und Schutz für die Familie. Es brauche Bedingungen, die es den Eltern erlauben, "ihren Kinderwunsch zu erfüllen und Beruf und Familie zu vereinbaren". Lebensstil und Ressourcenverbrauch der gegenwärtigen Generationen müssten so angepasst werden, dass "wir den nachkommenden Generationen einen bewohnbaren Planeten weiterreichen können".

Weiter wird für die Einführung einer einheitlichen europäischen Immigrations- und Asylpolitik plädiert, die die Menschenwürde der Migranten achtet und klare Rechte und Pflichten als Grundlage für ihre Integration definiert. Europa sollte zudem seine Versprechen gegenüber den Entwicklungsländern einhalten und eine "gemeinsame Entwicklung" mit den ärmsten Ländern, speziell in Afrika, anstreben. "Solidarität ist unsere gemeinsame Zukunft. Die Einheit Europas war der Traum Weniger. Sie ist zur Hoffnung vieler geworden. Heute müssen wir gewährleisten, dass sie weiter dem Ziel globaler Solidarität dient", so die Botschaft.

Freiräume für selbstbestimmtes Handeln sichern

Die Teilnehmer der 1. Europäischen Katholischen Sozialtage erinnern an den Beginn des Zweiten Weltkriegs, der vor 70 Jahren mit dem Angriff Hitlerdeutschlands auf die Westerplatte vor Danzig begann. Aus der Suche nach Versöhnung in Folge dieser Tragödie sei jenes Projekt von Freiheit, Frieden und Fortschritt entstanden, das heute die Europäische Union ist. In Danzig habe zudem jener Kampf von Arbeitern und Intellektuellen begonnen, der in der Gründung der Gewerkschaft "Solidarnosc" und schließlich zum Fall des "Eisernen Vorhangs" und zur Überwindung der Teilung Europas führte.

Um die heutigen Institutionen mit dem "Grundsatz der Solidarität zu füllen", brauche es gerechte demokratische Verhältnisse. Staat und öffentliche Institutionen müssten Freiräume für selbstbestimmtes Handeln achten und die sozialen Beziehungen stärken. Wörtlich heißt es weiter: "Egoismus, Utilitarismus und Materialismus müssen Platz machen für das miteinander Teilen. Solidarität muss ein Leitprinzip wirtschaftlichen Handelns werden. Menschliche Würde ist vom Beginn bis zum Ende des Lebens zu achten".

Europa auf der Basis von Werten gestalten

In den heutigen Gesellschaften gebe es "beträchtliches Bewusstsein für individuelle Rechte - bis dahin, das manche Verantwortung nur für sich selbst anerkennen", wird kritisch festgehalten. "Wir betonen, dass Solidarität jede und jeden von uns verpflichtet". Anstatt in Apathie oder Nihilismus zu verfallen, brauche es "mehr Vertrauen in die Kreativität der Menschen, Europa auf der Basis von Werten zu gestalten".

Zum Abschluss der katholischen Sozialtage für Europa feierte der Erzbischof Danzig, Slawoj

Leszek Glodz, mit den Teilnehmern einen Gottesdienst im Danziger Oliwa-Dom.

Bischof Schwarz: Christen zu Engagement ermutigen

Im Gespräch mit "Kathpress" wertete Bischof Alois Schwarz von Gurk-Klagenfurt die von der "Kommission der Bischofskonferenzen des EU-Raumes" (ComECE) organisierte Tagung als wertvolle Möglichkeit, dass Katholiken aus sehr verschiedenen Lebenswelten - Bischöfe, Priester und Laien - zusammen mit EU-Abgeordneten und Kommissionsmitgliedern über die großen sozialen Fragen debattieren konnten. Dabei habe sich gezeigt, dass die katholische Soziallehre ein Kompass zur Gestaltung von Politik in Europa und auch weltweit sei. Auch die beiden Enzykliken Papst Benedikts XVI., die häufig zitiert wurden, hätten wichtige Argumente in der Auseinandersetzung um Politik und Wirtschaft geliefert.

Faktum sei aber auch, dass das christliche Menschenbild und die christlichen Wertvorstellungen von vielen Menschen in Europa heute nicht mehr als "Leitvorstellungen gegliederten Menschseins" angesehen werden, so der Bischof. Solidarität und Mitmenschlichkeit seien zentrale christliche Werte. Aber man traue der Solidarität "nicht zu, Leitwährung für eine erfolgreiche Zukunftsgestaltung zu sein", bedauerte Schwarz. Die Christen müssten daher stärker deutlich machen, dass nicht Selbstsucht, sondern Solidarität und Kooperation der Gesellschaft und dem Menschen mehr entsprechen als ungezügelter Konkurrenz.

Zu den weiteren Teilnehmern aus Österreich bei den Sozialtagen zählte die Präsidentin der Katholischen Aktion Österreichs (KAÖ), Luitgard Derschmidt. Für sie müssten Christinnen und Christen noch stärker ihre Fähigkeit unter Beweis stellen, alternative Wege der Gestaltung einer solidarischen Gesellschaft aufzuzeigen und zu beschreiten. Dabei sollte weniger der Blick in die Vergangenheit dominieren, sondern der Blick auf die gegenwärtigen Realitäten und künftigen Chancen und Herausforderungen. Die Sozialtage hätten den gemeinsamen Willen gezeigt, Europa und seine Gesellschaft mitzugestalten. Nun gelte es, diesen Willen konkret werden zu lassen.

Dem Veranstaltungsort Danzig maß die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, Margit Haut, besondere Signalwirkung zu. Das Aufgreifen des Themas Solidarität an diesem Ort sei ein Signal der katholischen Kirche in Europa, dass der Kampf der Menschen um ihre Lebenschancen, um Freiheit, Eigenverantwortung und Gerechtigkeit, richtig und wichtig ist. In diesem

Sinne sollte das europapolitische Profil der Kirche und das, wie sie sich bereits auf unterschiedlichen Ebenen in die europäische Politik einbringt, auf nationaler Ebene thematisiert und deutlicher gemacht werden. Anstatt über gegenwärtige Probleme zu jammern, müsse man den Christen ihre Möglichkeiten nahebringen, aus ihren Werthaltungen heraus Ideen einzubringen und neue Wege zu gehen.

Solidarität mit moldawischen Straßenkindern

Die Teilnehmer der Katholischen Sozialtage für Europa unterstützten mit Spenden ein soziales Projekt für Straßenkinder und Waisen in der moldawischen Stadt Bender. Seit 2003 führt die Caritas Moldawien Workshops mit jungen Menschen im Alter von sieben bis 21 Jahren durch, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Zunächst unterhielt die Caritas eine Suppenküche in der Stadt, stellte dann aber fest, dass viele Kinder, die dorthin kamen, nicht nach Hause gehen konnten, bevor sie nicht irgendein "Einkommen" mitbrachten. Die Caritas organisierte deshalb Workshops, um den Jugendlichen landwirtschaftliche und handwerkliche Fertigkeiten zu vermitteln sowie kreative Projekte wie Schnitzen, Nähen, Ma-

len und Theater anzubieten. Dies soll den Straßenkindern helfen, ein gesundes Leben zu führen und ihnen eine Alternative zum Betteln zu eröffnen.

Otilia Sirbu, Direktorin der Caritas Moldawien, berichtete, dass diese Workshops eine äußerst positive Wirkung auf die Kinder haben und die Solidarität zwischen ihnen stärken. "Viele der von ihnen hergestellten Gegenstände sind bei Weihnachtsmärkten verkauft worden und haben es ihnen ermöglicht, etwas Geld zu verdienen. Aber wirklich wichtig ist die Solidarität zwischen den Straßenkindern und den Kindern des Waisenhauses", sagte Sirbu und hob hervor, dass die Straßenkinder die in den Workshops erworbenen Fertigkeiten an die Kinder des nahe gelegenen Waisenhauses weitergegeben haben. 85 Kinder haben bisher von der Ausbildung profitiert und ihr Wissen an über 200 Waisen vermittelt.

Wegen der verbreiteten Armut und des festgefahrenen Konflikts in Transnistrien im östlichen Teil des Landes ist die Bevölkerung in Moldawien in den letzten Jahren um mehr als eine Million Menschen zurückgegangen ist. Diese Entwicklung sei katastrophal für viele junge Leute in Moldawien, weil sie allein zurückbleiben, so die Caritas.

A U S L A N D

Papst: Heilige sind Vorbilder für die Weltkirche

Benedikt XVI. sprach am Sonntag im Petersdom fünf Selige heilig - Unter den neuen Heiligen ist der "Apostel der Aussätzigen" Damian de Veuster

Vatikanstadt, 11.10.09 (KAP) Mit einem Festgottesdienst im Petersdom hat Papst Benedikt XVI. am Sonntag fünf Selige heilig gesprochen, darunter den aus Belgien stammenden "Apostel der Aussätzigen" Damian de Veuster (1840-1889). Weiter erhob er den früheren Erzbischof von Warschau, Zygmunt Szczesny Felinski (1822-1895), den spanischen Dominikaner Francisco Coll y Guitart (1812-1875), den spanischen Zisterzienser Rafael Arnaiz Baron (1911-1938) und die französische Ordensgründerin Marie de la Croix (1792-1879) zur höchsten Ehre der Altäre.

An der Messe, die wegen des unsicheren Wetters vom Petersplatz in den Petersdom verlegt werden musste, nahmen unter anderen das belgische Königspaar Albert II. und Paola, der polnische Präsident Lech Kaczynski sowie der französische Premierminister Francois Fillon teil.

In seiner Predigt bezeichnete Benedikt XVI. die fünf neuen Heiligen als Vorbild für die gesamte Weltkirche und als Leitfiguren für das Leben der Gläubigen. Sie hätten vorbehaltlos und ohne berechnendes Kalkül ihr Leben für Gott und für die Nächsten eingesetzt, hätten auf irdische Güter oder eigenen Ruhm verzichtet und sich damit gegen den vorherrschenden Zeitgeist gestellt.

Der aus Flandern stammende de Veuster verließ mit 23 Jahren seine Heimat, um auf Hawaii als Missionar unter den Armen zu leben. Er habe sich entschieden, auf die Aussätzigen-Insel Molokai zu gehen, um dort unter den Ausgestoßenen zu leben und ihnen christliche Hilfe und Solidarität zu erweisen, erinnerte der Papst.

Den früheren Warschauer Erzbischof Felinski würdigte Benedikt XVI. als großen Glaubenszeugen, der sich in einer schwierigen Phase der polnischen

Nation und ihrer Kirche bewährte. Vor dem Aufstand 1863 gegen die russische Annexion habe er sich bemüht, unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Auf Anordnung des Zaren musste Felinski für 20 Jahre ins Exil an der Wolga gehen, ohne je wieder in seine Diözese Warschau zurückkehren zu können.

Als Vorbild besonders für junge Menschen bezeichnete der Papst den spanischen Trappisten und Mystiker Raffaele Arnaiz Baron. Mit 22 Jahren gab er eine vielversprechende Karriere als Architekt auf und trat ins Kloster ein. Trotz schwerer Krankheit kehrte er nach vorläufiger Genesung wieder zu

seinem Orden zurück, um sein Leben ganz dem Gebet und der Christusnachfolge zu widmen. Er starb im Alter von 28 Jahren.

Der spanischen Dominikaner Coll y Guitart erreichte nach den Worten des Papstes mit seinen Predigten die Herzen seiner Zuhörer und trug so zur Bekehrung vieler Menschen bei. Beispielhaft sei schließlich auch der Dienst der französischen Ordensgründerin Marie de la Croix gewesen. Sie hatte einen großen Teil ihres Lebens der Betreuung alter und einsamer Menschen gewidmet, die von ihren Familien allein gelassen wurde.

Hoffnungszeichen für das Ökumenische Patriarchat

Bartholomaios I. sieht "langsame, aber stetige Schritte" in Richtung EU und Etablierung der Menschenrechte in der Türkei - Patriarch trifft noch im Oktober UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon und US-Präsident Obama

Istanbul, 11.10.09 (KAP) Vorsichtig optimistisch über die Zukunft des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel in der Türkei ist Patriarch Bartholomaios I. Im Gespräch mit den Teilnehmern einer "Kathpress"-Journalistenreise nach Istanbul sprach Bartholomaios I. von einigen kleinen Schritten, die ihn hoffen ließen, dass sich die Situation für die Minderheiten in der Türkei langsam bessern werde. Die Etablierung der Menschenrechte in der Türkei und die Schritte in Richtung EU gingen sehr langsam, aber stetig voran. Zugleich stellte Bartholomaios I. klar: Was immer auch passieren wird und mit welchen Schwierigkeiten das Patriarchat auch immer konfrontiert wird, man werde am Bosphorus bleiben.

Wie der Ökumenische Patriarch sagte, habe es im Stiftungsrecht einige Verbesserungen für die Kirchen im Land gegeben. Rechte, die den Kirchen vor Jahren entzogen wurden, seien nun wieder vorhanden. So etwa das Recht, Schenkungen anzunehmen. Früher sei es auch nicht möglich gewesen, dass Metropolen ohne türkische Staatsbürgerschaft Mitglieder des Heiligen Synods des Patriarchats sind.

Aktuell verwies der Patriarch auf den sehr konstruktiven Besuch des neuen griechischen Ministerpräsidenten Georgios Papandreou in der Türkei am Freitag und die Unterzeichnung des türkisch-armenischen Abkommens in Zürich. Beides Zeichen, dass Ankara einen Kurs der politischen Entspannung fahren wolle. Vor allem die vielen Auseinandersetzungen mit Griechenland,

hauptsächlich bestimmt durch den vermeintlich unlösbaren Zypern-Konflikt, hätten dem Patriarchat sehr geschadet, da man zwischen die Fronten geraten sei, sagte der Patriarch: "Die Zeche für den Konflikt haben wir bezahlt".

Bartholomaios I. ortete leichte Verbesserungen, was die Etablierung der Menschenrechte in der Türkei betrifft und wies auch darauf hin, dass sich die Stellung der Armee in den vergangenen Jahren ein wenig gewandelt habe. So seien inzwischen Armeeangehörige auch Zivilgerichten unterstellt und der Armeekommandant unterstehe dem Ministerpräsidenten.

Die aufgezeigten Reformen, räumte Bartholomaios I. ein, seien für Europa selbstverständlich, für die Türkei aber eine elementare Herausforderung. Lob kam vom Patriarchen für die Regierungspartei AKP. Diese sei die erste Regierungspartei, die sich für die Rechte der Minderheiten einsetzt, auch wenn starke Kräfte im Land einen anti-europäischen und minderheitenfeindlichen Kurs fahren würden.

Die Türkei brauche aber nicht nur Reformen von oben, sondern vor allem auch einen Mentalitätswechsel, betonte der Patriarch: Immer wieder versuche er im Gespräch mit Politikern die weit verbreitete Einstellung zu entkräften, dass das Ökumenische Patriarchat gegen die Türkei arbeite. Das Gegenteil sei der Fall. Letztlich sollte es für die Türkei eine Auszeichnung und Ehre sei, das Ökumenische Patriarchat im Land verankert zu wissen, so Bartholomaios I. Noch werde diese Ansicht aber

nur von wenigen politischen Verantwortlichen und Intellektuellen geteilt, bedauerte der Patriarch.

Wie Bartholomaios I. ankündigte, werde er die angesprochenen politischen Fragen auch bei seiner kommenden Reise in die USA zur Sprache bringen. Das Oberhaupt der Orthodoxie reist am 20. Oktober in die Vereinigten Staaten und wird in New York und Washington u.a. mit US-Präsident Barack Obama, UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon, US-Vizepräsident Joe Biden und Außenministerin Hillary Clinton sowie Vertretern des US-Senats zusammentreffen.

Zuvor wird der Ökumenische Patriarch am 8. Symposium über "Religion, Wissenschaft und Umwelt" teilnehmen, das in New Orleans stattfindet. Innerkirchlicher Hauptanlass der Reise ist der 10. Jahrestag der Amtseinführung von Metropolit Demetrios als Erzbischof der orthodoxen Erzdiözese von Amerika. Weiters wird der Patriarch in Washington an der Georgetown University und am "Center for American Progress" (einem der führenden Think-Tanks der Vereinigten Staaten) Vorträge halten.

Der Patriarch hob ausdrücklich das Engagement der US-Regierung für die Sache des Ökumenischen Patriarchats hervor. Zuletzt hatte sich beispielsweise Präsident Obama bei seinem Türkei-Besuch im April dieses Jahres für die Wiedereröffnung des Priesterseminars und der Theologischen Hochschule von Chalki ausgesprochen. Die einzige Priesterausbildungsstätte des Patriarchats in der Türkei war 1971 von den Behörden geschlossen worden.

Während das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel in der Türkei nur mehr für eine Restminorität zuständig ist, unterstehen Bartholomaios I. in Griechenland, Westeuropa, Amerika, Australien und Ostasien zahlreiche Diözesen. Die Bedeutung des Patriarchats wird durch den offiziellen Besuch des Patriarchen in den USA unterstrichen.

Versöhnung mit russischer Orthodoxie

Als Oberhaupt der Kirche von Konstantinopel hat Bartholomaios I. Vorrechte für die Gesamtorthodoxie, die rund 350 Millionen Christen umfasst. Diese Stellung wurde allerdings in den vergangenen Jahren vor allem von Seiten der russisch-orthodoxen Kirche immer in Frage gestellt.

Massive Verstimmungen zwischen Moskau und Konstantinopel gab es auch deshalb, weil sich

nach der politischen Wende in Osteuropa 1989 in Nachfolgestaaten der Sowjetunion orthodoxe Landeskirchen bildeten, die sich von der russisch-orthodoxen Kirche lossagten und dem Ökumenischen Patriarchat unterstellten, beispielsweise in Estland oder der Ukraine.

Wie der orthodoxe Metropolit von Austria, Michael Staikos, im "Kathpress"-Gespräch sagte, hätten sich die Beziehungen zwischen Konstantinopel und Moskau in den vergangenen Monaten wieder verbessert: angefangen mit einem Kirchengipfel in Kiew im vergangenen Jahr, wo Bartholomaios I. noch mit Patriarch Aleksij II. zusammengetroffen war, bis zum jüngsten Antrittsbesuch des neuen Patriarchen Kyrill I. im Phanar im Juli diesen Jahres.

Nach der Ordnung der orthodoxen Kirche statten neu gewählte Patriarchen ihren ersten Auslandsbesuch dem Ökumenischen Patriarchen im Phanar ab. Dabei sprach Kyrill I. bei seiner Begegnung mit Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan auch das Chalki-Problem an. Erdogan sagte Kyrill zudem zu, dass die russisch-orthodoxe Seelsorge in der Türkei ausgebaut werden könne. Im Großraum Istanbul und an der türkischen Schwarzmeerküste leben inzwischen rund 150.000 Russen. Formell unterstehen diese dem Ökumenischen Patriarchat, Kyrill I. und Bartholomaios I. vereinbarten, dass zur Seelsorge russischsprachige Priester in die Türkei kommen werden.

Metropolit Staikos wertete die jüngste Annäherung zwischen Moskau und Konstantinopel als sehr positiv. Die Orthodoxie könne es sich angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr leisten, uneinig aufzutreten. Es gelte vielmehr, ein gesamtorthodoxes Zeugnis abzugeben, so der Metropolit gegenüber "Kathpress".

Staikos verwies in diesem Zusammenhang auf die jüngste orthodoxe Konferenz von Chambesy, auf der die Gründung von gesamtorthodoxen Bischofskonferenzen in den zentralen Diasporaländern der Orthodoxie beschlossen wurde. Im Dezember werde sich zudem eine panorthodoxe Konferenz mit den Kriterien für den autokephalen oder autonomen Status einer orthodoxen Kirche beschäftigen. Die Frage, welche Voraussetzungen für den unabhängigen Status einer Kirche gegeben sein müssen bzw. wie der Weg zur Eigenständigkeit aussieht, sei äußerst schwierig aber umso notwendiger zu lösen, so der Metropolit.

Papst: Nie wieder Zerstörung durch Massenvernichtungswaffen

Vatikanstadt, 11.10.09 (KAP) Papst Benedikt XVI. hat mit allem Nachdruck vor den schrecklichen Folgen von Nuklearwaffen gewarnt. "Möge die Welt nie wieder Zeuge einer solchen Massenzerstörung unschuldiger menschlicher Leben werden", sagte

er vor Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Eine japanische Reise-gruppe, die die beiden Katastrophen im Sommer 1945 miterlebt hatte, nahm am Sonntag beim Mit-tagsgebet des Papstes auf dem Petersplatz teil.

Vatikanzeitung: Nobelpreis ist Verpflichtung für Obama

Vatikanstadt, 11.10.09 (KAP) Die Vatikanzeitung "L'Osservatore Romano" hat den Friedensnobel-preis für US-Präsident Barack Obama als Verpflich-tung zu einer umfassenden Kehrtwende der ameri-kanischen Politik bewertet. Dies betreffe sowohl Obamas noch schwankenden Kurs im Irak- und im Afghanistankonflikt als auch seine Haltung zu bio-ethischen Themen und in der Abtreibungsfrage, heißt es in einem am Sonntag veröffentlichten Kommentar.

Obama solle sich ein Beispiel an Mutter Teresa nehmen, so das Blatt weiter. Die Ordensfrau und Friedensnobelpreisträgerin von 1979 hatte dem Kommentar zufolge Schwangerschaftsabbrüche mit Kriegen verglichen, weil in beiden

Fällen eine hohe Zahl von "Gefallenen" zu beklagen sei.

Zugleich betont der "Osservatore", dass Obama für seine Bemühungen um eine nukleare Abrüstung geehrt werde, auch wenn er nicht als "vollkommener Pazifist" zu bezeichnen sei. Nun komme es darauf an, dass er seinen Verständigungskurs glaubhaft fortsetze.

Unterdessen gratulierte auch der Welt-kirchenrat (ÖRK) dem neuen Friedensnobelpreis-träger. ÖRK-Generalsekretär Samuel Kobia würdig-te in einem am Wochenende veröffentlichten Glückwunschsreiben Obamas ernsthaftes Be-streben, das Verhältnis zu den islamischen Staaten zu entspannen.

Gedenken an Irak-Gefallene: Erzbischof Williams kritisiert Blair

London, 11.10.09 (KAP) Bei einem Gedenkgottes-dienst für die im Irakkrieg getöteten britischen Sol-daten hat der anglikanische Erzbischof von Canter-bury, Rowan Williams, die politische Führung hef-tig kritisiert. Politische Entscheidungsträger hätten leichtfertig über den Konflikt geredet und Großbri-tannien in einen Krieg ziehen lassen, ohne sich wirklich über den "Preis und die Kosten" bewusst zu sein, sagte Williams in seiner Ansprache in der Londoner St. Paul's Cathedral.

Er hoffe, so Williams weiter, man habe ge-lernt, wann es "Zeit sei zu schweigen", anstatt sich

von der Versuchung "hochtrabender Kriegsrheto-rik" verführen zu lassen. Die Irakmission hat in den vergangenen sechs Jahren 179 Briten das Leben gekostet.

An dem Gottesdienst nahmen auch Königin Elizabeth II., Premierminister Gordon Brown und sein Vorgänger Tony Blair, der den Einmarsch briti-scher Truppen im Jahr 2003 initiiert hatte, teil. An-schließend soll Blair laut einem Bericht der konser-vativen Tageszeitung "The Daily Telegraph" die Kirche schweigend und mit "versteinertem Ge-sicht" verlassen haben.

"Wende-Pfarrer" Führer warnt vor Verklärung der DDR

Berlin, 11.10.09 (KAP) 20 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer hat der Leipziger "Wende-Pfarrer" Christian Führer vor einer Verklärung der DDR gewarnt. Je weiter die DDR zurückliege, desto mehr wachse die Zahl ihrer Bewunderer, sagte Führer in

einem vorab veröffentlichten Interview der deut-schen Wochenzeitung "Das Parlament". Dagegen helfe nur Aufklärung. Der 66-Jährige ist eine der Symbolfiguren der friedlichen Revolution in der DDR.

Der frühere Pfarrer der Leipziger Nikolai-kirche forderte, "den Bildungsauftrag gegenüber jungen Menschen" ernster zu nehmen. Es sei unerlässlich, das Geschehen vom Herbst 1989 "möglichst breit und vielfältig ins Gedächtnis der Menschen zu rufen und die Erinnerung lebendig zu halten". In der deutschen "Unheilsgeschichte" gebe es "sehr viele Negativdaten, die Scham und Entsetzen auslösen". Umso größer sei die Freude über die gelungene friedliche Revolution in der DDR von 1989.

Auch Katholiken an friedlicher Revolution beteiligt

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Hans Joachim Meyer, sieht den Beitrag der Katholiken an der friedlichen Revoluti-

on in der DDR unterschätzt. Anders als vielfach behauptet "sind sie nicht erst aufgewacht, als die Tore weit geöffnet waren", erklärte Meyer am Samstag bei der Vollversammlung des Diözesanrats in der Erzdiözese Berlin. Der ZdK-Präsident ist selber Ostdeutscher.

Zugleich räumte er ein, dass die offizielle Linie der katholischen Kirche in der DDR, die sich in einer "schweigenden Distanz" zu den Herrschenden gezeigt habe, auch Opfer gefordert habe. Einzelne Katholiken, die in der DDR aus christlicher Überzeugung öffentlich am Staat Kritik übten, hätten sich von Kirchenvertretern im Stich gelassen gefühlt.

K U L T U R & M E D I E N

Papst beruft renommierte US-Forscher in Vatikan-Akademie

Vatikanstadt, 11.10.09 (KAP) Die US-Forscher Francis S. Collins und Edward M. De Robertis sind von Papst Benedikt XVI. zu Mitgliedern der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften berufen worden. Der Chemiker und Mediziner Collins, von Präsident Barack Obama zum Direktor des Nationalinstituts für Gesundheit ernannt, hat sich vor allem in der Genomforschung und bei der Entschlüsselung der menschlichen DNA hervorgetan. Ursprünglich Atheist, konvertierte Collins zum Christentum.

Der Mediziner De Robertis, Sohn einer aus Süditalien ausgewanderten Familie und Dozent für Biochemie in Los Angeles, hat sich in der Embryo-

nalforschung ausgezeichnet. In den 80er Jahren hatte er zeitweise eine Professur in Basel.

Die 1994 gegründete Päpstliche Akademie hat laut Statut die Aufgabe, "das Studium der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und juristischen Wissenschaften im Licht der Soziallehre der Kirche zu vertiefen und zu fördern". Ihr gehören rund 35 Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen und Religionen an, darunter etliche Nobelpreisträger.

Präsidentin der Akademie ist wieder die Harvard-Juristin Mary Ann Glendon. Sie hatte dieses Leitungsamt für ihre einjährige Tätigkeit 2008/09 als US-Botschafterin beim Heiligen Stuhl unter Präsident George W. Bush abgegeben.

kathpress

IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:
Institut „Katholische Presseagentur“
Chefredakteur: Erich Leitenberger
Geschäftsführer: Josef Pumberger
Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klinggen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Josef Pumberger
Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 [Postfach 551]